

Kaukasische Post

Preis der Einzelnummer—65 Kop.

34106920
308-4101030

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Mittwoch und am Sonnabend.

Bezugspreis: 12 Rbl. vierteljährlich. Anzeigen: die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
Kirchenstr. (Кирова, у.) № 25, Lokal des 3.-K.-S.
Sprechstunden: 7—8 Uhr abends.

Nr. 38.

Tiflis, den 20. Juli 1918.

10. Jahrgang.

Dr. Emma Rolloff.

Kinderkrankheiten.

Von 5 bis 6 Uhr täglich, ausser Sonntagen.
(Великокаясская, 85.) 20—20

Dr. med. A. Schahbasian, 20—12

gewes. Assistent an der Frauenklinik d. königl. Charité in Berlin.
**Spezialarzt für Frauenkrankheiten, Geburtshilfe,
Harn u. Blasen, sowie Geschlechtsleiden der Frauen.**
Sprechstunden täglich von 5—7 Uhr, ausser Sonntags.
Olginzkaja № 3, Haus Melik-Asarian, Wohnung 12. Tel. 16 68

Dr. med. Leo Scherschewsky,

Prakt. Arzt.

Innere & Nervenkrankheiten.

Von 1 bis 3 Uhr täglich
(Буденный рынок, 5.) 10—10

Zu verkaufen sind:

Hausgeräte, Foppische, Pelzstoff, Kleider, Solingen-
Säbelklinge u. s. w.

Alexanderstr. 56, Eingang durch die Pforte
Zu besuchen: tagsüber bis 7 Uhr abends. 3—3

Artillerie-Offizier a. D.,

25 J., Absolvent der Deutschen Hauptschule zu St. Petri in
Petrograd, des Deutschen, Russischen, Französischen und
Englischen mächtig, mit 5-jähriger Praxis als Elektrotechniker,
sucht Stellung oder Arbeit. Geil. Anfragen bitte richten zu
wollen an die Redaktion — sub. S. 5. 3—3

Das Handelshaus

„KOMMERSANT“

führt Agentur-Kommissions-operationen aus, nimmt in Kom-
mission allerlei Waren, schließt Handelsverträge, organisiert
Handelsgesellschaften, plaziert Kapitalien, verbreitet Ange-
bote von Handellimmern und findet Absatz für ihre Waren.
Das Handelshaus „Kommerziant“ hat Agenten in allen
Städten der Georgischen Republik, des ganzen Transkauka-
sien und Russlands. Adresse: Tiflis, Golowin-
scher-Prosop. Haus 10, Tel. Nr. 12—92. — Tele-
gramm-Adresse: Tiflis, „Tordokom.“ 20—7

Deutsche Bücher:

Philosophie, Elementar- und höhere Mathematik, sind
erhältlich: Olginzkaja № 40, Magazin Kerwalischwill.
1—1

Zur Kenntnis.

Die Gründer des Georgisch-Deutschen Ver-
eins in Tiflis machen hierdurch allen deutsch gebil-
deten Georgiern und den in naher Beziehung zu Georgien
stehenden Deutschen die Mitteilung, daß die erste Sitzung
des Vereins Sonntag, den 21. Juli, um 11 Uhr
vormittags, Frauleinstr. (Фрединская) № 11, im
bisherigen Lokal des National-Rates, stattfindet:

- 1) Dr. Witolj, L. s. Margwelaschwili, Hauptinstru-
ktor für Einführung des Gemeindefreiwes in Ge-
orgien.
- 2) Artur Leitz.
- 3) G. Wschabelli, Mitglied des National-Rates.
- 4) V. Pawawa, Bergingenieur.
- 5) G. Kofidze, Mitglied des National-Rates.
- 6) A. Afstiani, Redakteur der Zeitung „Sjakhach-
welo“.

Die „Kauf. Post“ — „staatsgefährlich“!

In der außerordentlichen Sitzung des Georgi-
schen Nationalrats vom 15. d. Mts. (vgl. hierzu
die entsprechende Mitteilung in der Rubrik „Zuland“, wei-
ter unten) haben: der Führer der Sozial-Demokraten J.
Zereteli und der radikale Demokrat D. Tschikowani
— sich gemüßigt gefühlt, unter Hinweis auf den Leitarti-
kel in Nr. 35 unseres Blattes („Der georgische National-
rat“) von der „Staatsgefährlichkeit“ der „Kauf.
Post“ zu reden, die sie an ihrem: „prinzipiellen Wieder-
streit gegen die Demokratie als solche“ und in ihrem Be-
streben: „die Selbständigkeit Georgiens zu untergraben“
erkannt haben wollen, und darin in dem Geiste des auto-
kratischen Regimes mit Stenografie nach der „Polizei!“ fei-
lichen Angedenkens gerufen, der eine (Zereteli) verächt-
lich, der andere (Tschikowani) fast expressis verbis.

Ob die beiden Herren überhaupt in der Lage sind,
die in deutscher Sprache erscheinende „Kauf. Post“
verächtlich, d. h. ohne Mißhilfe dritter Personen zu ver-
folgen (im übertragenen, nicht buchstäblichen Sinne die-
ses Wortes), lassen wir dahingestellt sein. Aber selbst
wenn sie unsere Zeitung nur mit halbem Verständnis le-
sen, sollten sie doch wohl nach dem Eintritte nicht haben
erwarten können, daß am Tage der Selbständigkeits-
erklärung Georgiens an, wenn nicht bereits früher, die „Kauf.
Post“ eine Sympathie für das georgische Volk befunden
hat, die über das gewöhnliche Maß hinausgeht und sich in
erster Linie dadurch erklären läßt, daß zu ihren Mitarbeitern
Ramer zählen, die, wie z. B. Herr Artur Leitz, in Jahr-
zehnten mit außerordentlicher Liebe für die georgische
Sache in Wort und Schrift nach innen und nach außen
gewirkt und mit dazu beigetragen haben, sie in aller Welt,
insbesondere in gebildeten Kreisen Deutschlands, nach Mög-
lichkeit populär zu machen. Es stünde Georgien heute
auch um vieles besser da, wenn die georgische Presse nicht
nur in einzelnen ihrer Organe, sondern durchweg dieselbe
Fürsorge für die nationalen Interessen Georgiens an den
Tag gelegt hätte, wie solches unentwegt in jeder Nummer
der „Kauf. Post“ geschieht.

Die deutschen Offiziere und Soldaten, die auf die
Anforderung der georgischen Regierung ins Land gekom-
men sind, haben natürlich nicht erst aus der „Kauf. Post“
erfahren, wer die Georgier sind und was sie namentlich in
politischer Hinsicht vorstellen. Sie als Ignoranten zu be-
trachten, liegt nach unserem Dafürhalten kein Grund vor,
und wäre es zum mindesten nach zu glauben, sie würden
eine gerechte, wenn auch noch so lebensschafflich gehaltene
Kritik georgischer Verhältnisse bei sonst liebevoller Be-
handlung derselben in den Spalten der „Kauf. Post“ da-
hin misverstehen, daß sie gleich den Herren Zereteli und
Tschikowani meinten, sie sei von der hochverräterischen Ab-
sicht eingegeben, die Selbständigkeit des nicht ohne Zutun
ihres (der Deutschen) Vaterlands geschaffenen georgi-
schen Staates wieder beseitigen zu helfen. Diese
Befürchtung ist gegenüber unseren kulturell so hoch
entwickelten Stammesgenossen auch ohne weiteren Kom-
mentar überflüssig und kompromittiert bloß diejenigen, die
sie aussprechen, sei es auch nur im Privatgespräch, gleichwie
denn in einer öffentlichen und dazu noch geschickenden
Versammlung.

Wenn dann noch Investitionen gegen eine verbündete
Macht, wie meinen das Deutsche Reich, verlaubarbar wer-
den von der Art, wie sie Herr Tschikowani sich erlaubt

hat, mit seiner auf ganz irrigem Voraussetzungen beruhenden,
Anspielung auf vermeintliche antidemokratische Tendenzen
der deutschen Politik in der Ukraine, Polen, Litauen u.
Finnland, so beweist eine solche Taktlosigkeit, die zurückzu-
weisen wir den Georgiern selbst überlassen müssen, nur zu
deutlich, auf wie schwachen Füßen die Behauptung des ge-
nannten Redners von der Staatsgefährlichkeit der: „die de-
mokratischen Grundthesen des georgischen Staates erschüt-
ternden“ Artikel in der „Kauf. Post“ steht.

Jede Kritik ist berechtigt, insofern sie begründet wird.
Sie zu widerlegen, ist Sache derer, die mit ihr nicht ein-
verstanden sind. Gewaltmaßregeln gegen die Kritiker an-
zuwenden wollen, heißt keine eigene geistige Ohnmacht ein-
gestehen, und ist diese Methode, weil der Sebatkammer der
Autokratie entlehnt, in keinem Falle demokratisch zu nennen.
Das sollten sich die Herren, die demokratisch sein wollen
als demokratisch, doch endlich mal gelagt sein lassen.

Was den Inhalt des ominösen Leitartikels in der
„Kauf. Post“ selbst betrifft, so ist er von niemand, der
deutlich zu lesen verübt, mißzuverstehen. Statt des gegen-
wärtigen Bestandes des georgischen Nationalrats, der nach
der Meinung des Verfassers und seiner Freunde und Berater
aus dem georgischen Volke nicht mehr den wahren Volks-
willen ausdrückt, wird eine Erneuerung desselben anemp-
fohlen, mit dem Bemerkten, daß ein gemischter, aus Ver-
tretern aller georgischen, staatsverbundenen Parteien zusam-
mengesetzter Bestand der dem Nationalrat gestellten schwe-
rigen Aufgabe der Aufsichtung des georgischen Staatsge-
bäudes am ehesten gerecht werden konnte. Die sozial-
demokratische Partei aus dem erneuerten Bestande des
Nationalrats ausgeschlossen zu wissen, ist nicht im entfern-
testen der Wunsch derjenigen, die für die Erneuerung des
Nationalrats eintreten. Ferner ist in dem betreffenden
Leitartikel mit keinem Worte der Kampf gegen die de-
mokratische Befreiung der Republik Georgien anempfohlen
worden, wozu auch keine Veranlassung vorliegt, zumal selbst
die Kaiser-Deutsche Delegation in Kaukasus zu wiederholten
malen in bündiger Weise erklärt hat, daß es ihr nicht
auf die eine oder die andere Staatsform der Republik
Georgien ankommt, sondern sie jede billigt, soweit sie nicht
die Verwirklichung der zwischen der georgischen und der
deutschen Regierung getroffenen Vereinbarungen behindert.
Was aber zuletzt noch den Deutschen Nationalrat in Trans-
kaukasien angeht, so kann er als eine Vertretung vorwie-
gend deutscher Bauern (Kolonisten) natürlich nicht anders
als demokratische Politik treiben, die sich auch in seiner
Edition, d. h. der „Kauf. Post“, unabweisend ausdrückt,
soweit dabei kaufmännische Verhältnisse in Frage kommen.

Fiat lux in tenebris!

Zuland.

Das unlängst mit rückwirkender Kraft erlassene (v.
26. Mai d. J., dem Tage der Selbständigkeits-
erklärung Georgiens, gültige) Gesetz über die Todesstrafe sieht
als dieser unterlegend folgende Verbrechen vor: 1) Hoch-
verrat in Bezug auf die georgische demokratische Republik.
2) Versuch, die in letzterer bestehende Staatsordnung zu
verändern. 3) Beteiligung an offensichtlichem Aufruhr
gegen die gesetzliche Obrigkeit. 4) Vorbereitete oder plötz-
lich beachtete Tötung. 5) Absichtliche Inbrandstiftung
oder sonstige absichtliche Vernichtung oder Beschädigung

bis zur Untauglichkeit von Kriegszubehör oder überhaupt allem, was zu den Mitteln des Angriffs oder der Abwehr zählt, sowie von Vorräten an Provisionsen und Futrage, desgleichen absichtliche Inbrandsetzung von Kron- und Gemeindegütern. 6) Absichtliche Vernichtung von Telegraphen, Telefonen, Eisenbahnen, rollendem Material auf letzteren, Hafenanlagen, Warnungszeichen an Eisenbahn- und Dampfschiffahrtslinien, einzel-, ob diese Handlungen mit oder ohne die Absicht vorgenommen wurden, die auf den Eisenbahnen verkehrenden Frachten oder Passagiere einer Gefahr aussetzen; ferner noch absichtliche Vernichtung oder ernstliche Beschädigung von industriellen oder montan-industriellen Unternehmungen, soweit diese von staatlicher Bedeutung sind. 7) Gewalttätige Entwendung und Raub fremden Eigentums. 8) Verbrechen der Handlung oder ernstliche Beschädigung von industriellen oder montan-industriellen Unternehmungen, soweit diese von staatlicher Bedeutung sind. 9) Verbrechen der Handlung, welche irgend eine der oben angegebenen Verbrechen auf dem Territorium der georgischen Republik verübt haben.

Die Mandat-Kommission des Georgischen Nationalrats hat letzterem eine Gesetzsammlung über die Beteiligung der völkischen Minderheiten in Georgien an den Regierungsgeschäften zugehen lassen, laut welchem im genannten Kate Sitz und Stimme erhalten sollen: 10 Armenier, 4 Tataren, 3 Russen, 2 Osseten usw., im ganzen 28 Vertreter der nationalen Minoritäten.

Am 15. d. Mts. hat der Georgische Nationalrat unter dem Vorsitz von N. S. Tschcheidze eine außerordentliche Sitzung abgehalten, auf der u. a. der Minister des Innern N. W. Namischwili die Anfrage des Nationaldemokraten Sch. Karimide über die vermeintliche Agitation einiger tifliser Professoren („Dorjba“ und „Narodnaja Szwoboda“) gegen die Unabhängigkeit Georgiens beantwortete. Während der Debatten wurde noch ein dritter Teilnaunt, die „staatsgefährliche“, einzige deutsche Zeitung im Kaukasus, unsere „Rauf. Post“, wegen des Zeitartikels in Nr. 35: „Der Georgische Nationalrat“ von den Sozialdemokraten mit J. Bereteli an der Spitze, auf die Anklagebank gesetzt, wahrscheinlich um den Angriff gegen die „Dorjba“, das Verbot der „Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“, der bekanntlich J. Bereteli von seiner früheren revolutionären Tätigkeit in Rußland her seine Sympathie auch eben nicht vorzuenthalten kann, ein Gegengewicht zu schaffen, insofern nach ihrem Dafürhalten die „Rauf. Post“ im Bunde mit den Nationaldemokraten steht und daher deren Interessen mit Vorliebe vertritt! Dazu kommt noch die Befürchtung, als könnte die „Rauf. Post“ in ge-

wissen Beziehungen zur Kaiserlich-Deutschen Delegation im Kaukasus stehen, die sie berechtigen, von Fall zu Fall indirekt auch im Namen der Delegation zu sprechen, ein Umstand, der manchen Artikel in der „R. P.“ manchem Mitarbeiter am nationalen Berk der Wiebergeburt Georgiens unbecquem erscheinen läßt. Die Angriffe gegen „Dorjba“, „Narodnaja Szwoboda“ und „Rauf. Post“ erreichten aber, dank der geschickten Abwehr, die N. W. Namischwili dem Attentat auf die Pressefreiheit entgegensetzte, nicht ihren Zweck (die Unterdrückung der lästigen Blätter), und ging der Nationalrat, nachdem er die Regierungserklärung für befriedigend erklärt hatte, zur Tagesordnung über. Leider haben die von den erhabten Vertretern der einzelnen, sich bestehenden Parteien an die Adresse ihrer Gegner gerichteten weniger schmeichehaften Epitheta (es wurden ganze Parteien des „Schoverrats“ beschuldigt) dazu beigetragen, das Ansehen des Georgischen Nationalrats bei unbeteiligten Dritten nicht unbedeutend herabzusetzen, und mit Recht hält daher die „Wostroschbenje“ in ihrer Nummer vom 17. d. Mts. (Nr. 141) den an der Gefährdung der Würde unserer gesetzgebenden Körperschaft und obersten Regierungsbehörde schuldigen Parteilichkeit der Anzuständige einer derartigen Zügellosigkeit vor und ermahnt nicht unsehr zur Mäßigung dort, wo Anst und Ordnung am ehesten zu erwarten seien. Dieser Betrachtung möchten wir von uns aus nur noch hinzugefügt haben: die Anarchie wird am besten dadurch bekämpft, daß die, die berufen sind, sie zu bekämpfen, den zu Bekämpfenden mit gutem Beispiel vorangehen und sich selbst keinerlei Ausschreitungen gegen bürgerliche Tugenden, weiß solche in Kulturstaaten als unzulässig gelten erlauben.

Auf eine diesbezügliche Anfrage des Russischen Nationalrats hat der georgische Minister der Volksaufklärung mitgeteilt, daß die Frage über Reorganisation und Nationalisierung der Lehranstalten in engem Zusammenhang mit der Frage über die Untertanenschaft in Georgien steht, indetress welcher eine Gesetzgebung dem Georgischen Nationalrat zur Prüfung und Befähigung im dringlichen Verfahren bereits zugegangen sei.

Das Zentral-Eisenbahnkomitee und die Administration der georgischen Eisenbahnen haben sich an die Kaiserlich-Deutsche Delegation im Kaukasus mit der Bitte gewandt, ihnen aus Deutschland Meil- und Kofs verschaffen zu wollen, deren sie zur Instandsetzung des rollenden Materials auf den Eisenbahnen der Republik bedürfen, da andernfalls aus Mangel an ihnen die Arbeiten in den Hauptwerkstätten und Depots eingestellt werden dürften.

Zwecks Erleichterung des Warenverkehrs zwischen der Republik Georgien und Deutschland ist auf Veranlassung des Ministers der Finanzen, des Handels und der Industrie von der Georgischen Regierung an-

geordnet worden, die Kupfervorräte in der Republik zu registrieren, und sollen sämtliche Institutionen und Privatpersonen, die über Vorräte an Kupfer in Städten, Platten oder Draht in Mengen von 50 Pud u. mehr verfügen, in zweifacherlei Form, gerechnet vom Tage der Befanntmachung, dem Warenaustrichkomitee der Republik, unter der Adresse: Tiflis, Tschawtschawads-Str. Nr. 2, genaue Angaben über dieselben zugehen lassen. Im Nichtbeobachtungsfalle dieser Anordnung wird das registrierende Kupfer von staatswegen beschlagnahmt werden und zwar gegen Entrichtung von 50 % seines Schätzwertes, die Schuldigen aber sollen zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden.

Die dienstlichen Beschäftigungen in den Regierungsinstitutionen der Republik Georgien werden fortan von 9—3 Uhr tags (nach der neuen Zeit) dauern.

Der tifliser Gouvernements-Kommissar B. Dschaparidze verläßt seinen Posten. Er soll durch den früheren Abschaltischen Kreiskommissar Magalakidze ersetzt werden.

Die Regierung der Armenischen Republik und der Armenische Nationalrat haben am 16. d. Mts. Tiflis verlassen, um sich nach der Hauptstadt der Republik, Eriwan, zu begeben, und nimmt damit eine ganz neue Periode des politischen Lebens der Armerier ihren Anfang. Es ist anzunehmen, daß nun in bald auch die Rückkehr der Tausende von armenischen Flüchtlingen in ihre Heimat gemäß dem getroffenen Übereinkommen mit der türkischen Regierung ermöglicht werden wird.

Zum Vertreter der Republik Armenien bei der Georgischen Regierung ist Arschak Dschamalsjan ernannt worden.

Auf einer Versammlung von tifliser Journalisten, die zu Anfang dieses Monats stattfand, wurde ein Büro zur Informierung der Presse über Vorgänge und Erscheinungen im öffentlichen Leben, die Beachtung verdienen, gebildet, das den Namen trägt: „Presbüro der georgischen demokratischen Republik“ und in dem vertreten sind (mit je einem Mitgliede) die sozialdemokratische, die sozial-liberalistische, die nationaldemokratische, die altonistische, die radikal-demokratische und die sozial-revolutionäre Partei und außerdem (mit je einem Repräsentanten) die russische, die armenische, die tatarische und die deutsche Presse. Von letzterer gehet zum Büro Arsur Weis, der bekanntlich vor 12 Jahren die einzige in Kaukasus erscheinende deutsche Zeitung, die „Rauf. Post“, ins Leben gerufen hat. Hoffentlich wird das neue Institut seinen Aufgaben auch in erforerlichem Maße gerecht werden.

Das armenische Volk.

Von Artur Leis.

I.

Ungefähr im Mittelpunkt der drei Erdteile der alten Welt gelegen, in einem der glücklichen Himmelsstriche der Erde, wenn auch wegen der hohen Lage über dem Meeresspiegel diesen Vorteil nur in leidträumtem Maße genießend, war Armenien allzeit eine Herrschaft der Nationen, der Bezugspunkt Europas und Asiens; es bildete in allem die Nachhut des ersten, die Vorhut des zweiten. So vorteilhaft diese Lage in Bezug auf Handel und Zivilisation war, so war sie misverhältnismäßig auch eine Ursache behäuflicher Unglücksfälle und Invasionen. So charakterisiert der berühmte armenische Gelehrte Leo Alischan die Lage Armeniens. Der deutsche Geograph Ritter nennt das Land eine Perleinsel, und es gleicht wirklich einer solchen. Von den Ebenen Mesopotamiens erstreckt es sich bis ans Schwarze und süß bis ans Kaspiische Meer, und über dieser teils sehr rauhen, teils verhältnismäßig milden, zerstückelten Welt ragt mit ewigem Schnee bedeckt, der Ararat oder Massis empur. Einmal wie ein Titanenstirn erhebt sich sein mächtiger Giebel in der Nähe des uralten Patriarchischen Gethimadins, dessen Domstische das wichtigste Nationalheiligtum der Armerier ist und das selbst die Hochburg der armenischen Kultur bildet.

Die Natur Armeniens ist verschieden. Baumlose, raube Hochebenen wechseln ab mit lachenden, grünen Tälern, wo die Weimere und schmackhafte Obst gedeihen, aber im allgemeinen ist das Klima rauh und trägt bei zur Ab-

härtung der Menschen, die hier viel ertragen, dagegen im wärmeren Tieflande leicht verweichlichen.

Seit den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung war Armenien der Kampfplatz zwischen Persern und Römern, später Sittromern. Es hatte einen eigenen Staat zwischen diesen mächtigen und nach Ausdehnung ihres Einflusses lässigen Nachbarn. Unter Kaiser Arkadius fiel der westliche Teil an das oströmische Reich, während die östlichen, dichter bevölkerten Landesteile unter die Vormächtigkeits Persiens kamen, und nach dem Sturz des letzten Königs aus dem Hause der Artaxiden, im Jahre 428, von persischen Statthaltern regiert wurden. Jedwerg II., König von Persien, welcher ein entschlossener, aber roher Krieger und barbarischer Politiker war, führte, um seinen Zweck leichter zu erreichen, die Zwietracht, die schon früher unter dem armenischen Volk ausgebrochen war. Dabei bediente er sich Anfang der Zeit, ging dann aber zu grausamen Gewalttaten über und zwang die Armenier zu dem Verzweilungskampfe, der das ruhmreichste Ereignis ihrer geschichtlichen Vergangenheit bildet.

Nach langer Bedrängnis kam es am 2. Juni des Jahres 451 zur Schlacht bei Awarair, die allerdings den Persern einen — freilich schwer erfochtenen — Sieg einbrachte, aber für die Armerier dennoch eine günstige Wendung ihrer Lage herbeiführte. Dieser Freiheits- und Religionskampf währte ungefähr 25 Jahre, bis die Perser des Unterdrückungswortes müde, wieder von offenen Gewalttaten zu List und Verrat übergingen. Die Perserische persischer Nachthaber, das an seiner Nationalität und an

seinem Glauben hängende armenische Volk mit Hilfe armenischer Krieger zu vernichten, wiederholten sich zwar in der Folge noch oft, aber der heldenmütige Widerstand, den die tausend bei Awarair gefallenen Märtyrer geleistet hatten, begeisterte das bedrückte Volk immer von neuem, so daß die Anschläge seiner Herrrüder nicht mehr die frühere verhängnisvolle Bedeutung hatten und im Jahre 885 Aischot I., aus dem Hause der Bagratunier, mit Zustimmung des Kaisers von Bagdad, das Königtum wiederherstellte.

Wie der Bestand des armenischen Staates so war auch die Erstling des armenischen Christentums schon in seinen Anfängen schwer bedroht, und zwar von Seiten der Perser, die bis ins sechste Jahrhundert n. Chr. Anstrengungen machten, das kräftig aufstrebende armenische Christentum zu vernichten und die Nichtreligiösen wieder einzuführen, um wahrscheinlich den Byzantinern ihren bisherreichreichen Einfluß zu entreißen.

Die Drangsal und die Leiden, denen die Armerier an dieser schweren Zeit, da ihr nationales Dasein auf dem Spiele stand, ausgegesetzt waren, hat Elisian (Zschibsch), ein Zeitgenosse, in seiner berühmten Geschichte der Glaubensverfolgungen“ geschildert. Dieses Buch, welches weit entfernt ist von den trockenen Berichten zahlreicher anderer Geschichtsschreiber, bietet ein farbenreiches, von wirklichem Leben durchhauchtes Zeitgemälde, ein großartiges, wenn auch nicht in allen Teilen gleiches Geschichtsbild, das stellenweise an Lutpoldes erinnert. Es rollt vor uns nicht nur das Bild einer lang entschwin-

Ausland.

Aber die Kämpfe an der deutsch-französischen Front ernehmen wir dem deutschen Heeresbericht folgendes:

Vom 13. Juli:

Westen: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Nächstliche Vorstöße des Feindes nördlich von Albert scheiterten. Dem heftigen Feuerkampf auf dem Westufer der Aisne folgten zwischen Caheul und Mailly Zeilangriffe der Franzosen, die der Feind am Nachmittag u. Abend bei Mailly in dem ganzen Kampfgebiet nach erneuter starker Artillerievorbereitung wiederholte. In Caheul u. im Gebüsch setzte sich der Feind auch fest. Ostlich dieser Linie brachen seine Angriffe in unserem Gegenstoß zusammen. — Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Zwischen Oise und Marne blieb die Gefechtsstätigkeit sehr rego. Erneute Vorstöße des Feindes nördlich von Laigpont und südlich des Durcq wurden abgewiesen. — Heeresgruppe Herzog Albrecht: In den mittleren Bogenen und auch am Hartmannsweilerkopf lebte die Gefechtsstätigkeit auf. Südöstlich von Ponta-Mousson und im Hove-Grund scheiterten nördliche Vorstöße des Feindes. — Im Juni schossen wir 468 feindliche Flugzeuge ab, davon 92 durch unsere Flugzeuggeschütze und 92 durch unsere Flugabwehrgeschütze, und 62 feindliche Fesselballons. Hiervon sind 219 Flugzeuge in unserem Besitz, der Rest ist jenseits der gegnerischen Stellungen abgeführt. Wir haben 153 Flugzeuge und 51 Fesselballons verloren.

Vom 14. Juli:

Westen: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Auf dem Westufer der Aisne tagsüber rego Artillerietätigkeit. Am Abend lebte sie auch an der übrigen Front in Verbindung mit Erkundungsgeschehen auf. — Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Örtliche Kämpfe am Walde von Billers-Cotterets. Nach starker Artillerievorbereitung griff der Feind westlich von Chateau-Thierry an; er wurde blutig abgewiesen. Das nächtliche Störungsfeuer war zeitweilig lebhaft. — Bei sich auflärendem Wetter hielten unsere Bombengeschwader zu nächstlichen Angriffen gegen die feindlichen Bahnanlagen an der französischen Küste zwischen Düntirchen—Boulogne—Abbeville und in der Gegend von Crepy-en-Valois und Billers-Cotterets vor.

Vom 15. Juli:

Westen: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Südwestlich von Hyern griff der Feind gestern früh nach starker Feuerbereitung an und drang in geringer Breite in unser Kampfgebiet ein. Beiderseits der Aisne tagsüber Artillerietätigkeit; sie lebte am Abend auch an der übrigen Front auf. — Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Zwischen Aisne und Marne blieb die Gefechtsstätigkeit leb-

haft. Dertliche Infanterie-Gesechte südlich von St. Pierre Nigle und im Sarreresgrund. — Leutnant Löwenhardt errang seinen 36. Luftsieg.

Abendbericht: Südwestlich von Reims sind wir in Teile der französischen Stellungen eingedrungen.

Vom 16. Juli:

Westen: Gruppe Kronprinz Rupprecht: In einzelnen Abschnitten lebte die Kampfstätigkeit auf. Ostlich von Alette wurde ein nächtlicher Vorstoß, östlich von Hebuterne ein stärkerer Angriff des Feindes abgewiesen. Hier haben sich während der Nacht neue örtliche Kämpfe entwickelt. — Gruppe Deutscher Kronprinz: Zwischen Aisne u. Marne und östl. von Chateau-Thierry lebhafter Artilleriekampf. In kleinen Unternehmungen und im Vorstoß über die Marne südwestlich von Zaulgonne brachen wir in die feindlichen Linien ein und brachten Gefangene zurück. Südwestlich und östlich von Reims sind wir gestern in Teile der französischen Stellungen gedrungen. In den Vorbereitungen für die artilleristische Kampfführung hatten Vermessungstruppen besonderen Anteil. Artillerie und Minenwerfer eröffneten durch ihre vernichtende Wirkung im Verein mit Panzerwagen und Flammenwerfern der Infanterie den Weg an den Feind. — Die Armee des Generalobersten von Böhm hat zwischen Zaulgonne u. östl. von Dorsans die Marne überschritten. Pioniere setzten im Morgengrauen die Sturmtruppen über den Fluß und schufen damit die Grundlage für den Erfolg des Tages. Infanterie stürmte die heißen Hänge auf dem Südufer der Marne. Unter ihrem Schutz vollzog sich der Vordringeschlag. In diesem Kampf durchzogen wir das jah weidliche Waldgelände der ersten feindlichen Stellungen und warfen den Feind auf seine rückwärtige Linie Comdale-Chavelle—Camblicy—Mareuil. Auch nördlich der Marne entziffen wir Franzosen und Italiener ihre erste Stellung zwischen Ardres und Marne. Wir standen am Abend im Kampfe östlich der Linie Chatillon—Cuchery—Chamigny. Die Armeen der Generale von Madra u. von Einem griffen den Feind in der Champagne von Brunay (östl. von Reims) bis Zabure an und nahmen im Kampf mit dem sich unserem Angriff entziehenden Feinde die erste französische Stellung. Südlich von Nauray und Moronvillers hielten wir auf die Höhen ?ten—Cordille—Hohberg—Reilberg—Rohberg durch das Dreiecksfeld der vorjährigen Frühjahrsschlacht bis an die Straße nordwestl. von Prossnes und das Vorgebiet des Fichtelberges vor. Ostlich der Suippe ntriffen wir den Feinde das Kampffeld der Champagne-Schlachten zwischen Auberville und östlich von Zabure. Auf unserer Angriffsfront östlich von Reims hält der Feind seine zweite Stellung nördlich von Prossnes—Cowan—Ritzyes. Trotz tiefer Wollen u. böigen Windes waren die Luftstreitkräfte tätig. In niedrigen Höhen griffen Flieger mit Bomben und Maschinengewehren

Eindruckskraft zu weigern, wurden noch vermehrt.

„Die armenische Liturgie ist eine ganze Tragödie“, sagt Arschak Tschobanian, ein armenischer Schriftsteller der Gegenwart. „Mit entkösstem Haut, haarfuß, mit ausgedehnten Armen, mit dem glänzenden Denat bedeckt, steht der Priester vor dem beleuchteten, mit Gold und Blumen geschmückten Altar und scheint den Wäden des auf den Knien liegenden, betenden Volkes das Emporstreben der leidenden Menschheit zum Born der Gerechtigkeit und Schönheit darzustellen. Das Drama ändert sich je nach den Tagen. Am Donnerstag wird das ganze Innere der Kirche mit weißem Stoff überzogen und am Chacfrestage der Altar mit einem großen, schwarzen Vorhang verdeckt. In der Donnerstagnacht werden alle Fiedler ausgelöscht und die Dauerhymnen im Dunkeln gesungen. Am Palmsonntag stellt die Kirche bildlich das jüngste Gericht dar; der Bischof kniet vor dem Altarvorhang und steht im Zulassung ins Paradies.“ Ein großer Teil der Hymnen und Lieder wurde, wie es scheint, im dreizehnten Jahrhundert endgültig in das Kirchenliederbuch „Scharakan“ aufgenommen, welches in der armenisch-grigorianischen Kirche noch heute in Gebrauch ist. Eine beträchtliche Anzahl rührt von unbekanntem Verfasser her, während die übrigen zum guten Teil von den berühmtesten armenischen Kirchenvätern und Schriftstellern, wie: Moses von Chorene, Akeris von Lambros und Nerjes Schornahali verfaßt wurden. Eigentliche Lieder sind fast gar nicht da. Erupter. Es sind vielmehr meistens Hymnen ältester Form mit überwiegend dogmatischem und biblischem Inhalt, def-

in den Kampf auf der Erde ein. Sie schossen gegen den dem Schlachtfelde 31 Flugzeuge und 4 Fesselballons ab. Die Leutnants Löwenhardt u. Menthoff errangen ihren 36. u. 37. Luftsieg. — Die Zahl der bisher eingebrachten Gefangenen beträgt über 13 000. — Heeresgruppe Herzog Albrecht: In einigen Unternehmungen in Kothringen, in den Bogenen und im Sundgau machten wir Gefangene.

Vom 17. Juli:

Westen: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Die Kampfstätigkeit lebte erheblich in den Abendstunden auf. In Erkundungsvorritten südwestlich von Hyern machten wir Gefangene. Südöstlich von Hebuterne hat der Feind seine Angriffe ohne Erfolg wiederholt. — Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Örtliche Kämpfe am Savieresgrunde und westl. von Chateau-Thierry. Südwestlich von Courmont hoben wir unsere Linien bis an den Surmein Abschnitt heran. Heftige Gegenangriffe führte der Feind mit starken Kräften gegen unsere Front auf dem Südufer der Marne. Seine Angriffe brachen unter schweren Verlusten, teilweise nach erbittertem Kampfe, vor unseren Linien zusammen. Auf dem Nordufer der Marne wurden die Erfolge des ersten Angriffstages erweitert. Nach Abwehr französischer Gegenangriffe hielten wir dem Feind bis auf die Höhen nordl. von Benteuil nach und kamfisten uns durch den Bodmat- und Königswald hindurch. Beiderseits der Aisne warfen wir den Feind auf das Reimser Bergland zwischen Kanteuil und nördlich von Bourcy zurück. Ostlich von Reims in die Höhe unverändert. Wir hielten die feindlichen Linien unter hartem Feuer und verbesserten an der Concerriere und an der Suippe unsere Stellungen. Nordwestl. von Passifage nahmen wir einige besetzte Höhen. Die Gefangenzahl ist auf mehr als 18 000 gestiegen. Über dem Kampffelde wurden gestern von neuen 36 feindl. Flugzeuge und 3 Fesselballons abgeschossen. — Lt. Menthoff errang seinen 26., Lt. Belle seinen 22. und Bizejebuebel Thom seinen 21. Luftsieg.

Deferrung: Heeresbericht

Vom 15. Juli:

An den Gebirgsfronten ist beiderseits die Artillerietätigkeit andauernd lebhaft.

Türkischer Heeresbericht.

Vom 17. Juli:

Palästina: Im Küstenabschnitt beschoß unsere schwere Artillerie den Bahnhof Netze und nahm ein feindliches Truppenlager zwischen Rüte und Bahn unter wirksamem Feuer. — Westlich des Jordans entziffen wir dem Feinde in der Nacht vom 13.—14. Juli Teile seiner Stellung und hielten sie gegen äußere heftige Gegenangriffe. Der Feind erlitt hierbei schwere Verluste. Ein gleichzeitiger Angriff von Teilen unserer Kräfte östlich des

sen Strengs nur selten durch einen Straß weltlicher Geist gemildert wird. Aus dem menschlichen Gemütsleben ist fast nichts in diese langen, oft titanartigen Vohgezogenen, und fast alle tragen das Gevraße atvriehener, sicher, nur der Kirche geltender und für sie geschaffener Dichtung.

Trog der Macht, die die Kirche in Armenien zu besitzen schien, und trotz der Bevormundung, welche die Geisteslichkeit über das Volk ausübte, stand es oft sehr schlecht mit der Sittlichkeit. Moses von Chorene, der bedeutendste armenische Geschichtschreiber, klagt laut über die Sittenverderbnis aller Stände und besonders der Seelsorger. Des betrifft das Armenien des fünfsten Jahrhunderts, aber auch in späteren Zeiten wiederholen sich diese Klagen bei den angesehensten Männern des Landes: Nerjes der Anmutig, Nerjes von Lambros, Akeris von Gandsak und andere malen die Zustände ihres Vaterlandes in den bittersten Farben. Verrohung und Sittenverderbnis hatten alle Stände ergriffen, und die Geisteslichkeit, die einstige Verbreiterin von Bildung und Sittlichkeit, vereinigte in sich alle Laster, die sie früher bekämpft hatte.

Doch ehe Armenien vom elften Jahrhundert an in dieses lange Siedtum versank, hatte es unter den Bagratianern im neunten und zehnten Jahrhundert noch eine glänzende Blütezeit.

denen Welt auf, sondern zeigt uns auch den Geist und die Lebensanschauungen des armenischen Volkes bald nach seinem Betreten der christlichen Kulturlaufbahn.

Zur Befestigung des Christentums setzten die armenischen Kirchenväter alle ihre Kräfte ein und hörten nicht auf, in Wort und Schrift dafür zu kämpfen. Durch ihre Anstrengungen wurde die Kirche bald die Hochwarte des Landes, deren Verteidigung die besten des Volkes an sich zog. So entstand die geistliche Heereschar, welche fortan das gesamte geistige Leben Armeniens beherrschten sollte und schon im fünften Jahrhundert eine Blütezeit der Literatur hervorbrachte. Diese war stark beeinflusst von der griechischen, wie auch die damalige Kultur der Armenier der griechischen ihre Entwicklung verdankte. Trotz mannigfacher Hindernisse entfaltete sich eine rege schriftstellerische Tätigkeit, und in der Stille zahlreicher Klöster wurde gearbeitet an jenen Wissenschaften, welche die Religion und mit ihr verwandte Fächer sowie die Geschichte des Landes betrafen.

An der Spitze der Geistlichkeit stand der Patriarch, der oft zu den gelehrtesten Würdenträger der Kirche gehörte und dessen Einfluß, in den Zeiten der Fremdherrschaft von hoher Bedeutung für die Erhaltung der nationalen Eigenart war.

Die Hauptfürsorge der Patriarchen galt vor allem der nationalen Kirche, deren Glanz und Ruhm sie hauptsächlich zu heben trachteten. Dem Gottesdienste war schon von seinen eigentlichen Begründern eine große Heiligkeit verliehen worden, aber die Mittel, seine tragische

Jordans löse beim Feinde heftige Gegenwirkung aus. Eine feindliche Kavallerie-Division, unterstützt durch Panzerkraftwagen, wartet sich unteren Truppen entgegen, sie würde beinahe völlig angriffen.

Im Rückenabschnitt gesteigertes beiderseitiges Artilleriefeuer. Ein Vorstoß feindlicher Infanterie im Jordantal wurde von uns abgewiesen. Hege Fliegertätigkeit auf der ganzen Front.

Von den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Die außenpolitische Lage Deutschlands.

Über die Kriegs- und Friedensmöglichkeiten enthält die Rede v. Kühlmanns (den Anfang s. in der vorigen Nummer) u. a. folgende Ausführungen (Abschnitte 4 u. 5):

„Die Lage im Westen, wo unsere Heere unter der genialen Führung, welche ihnen Gott gegeben hat, von Sieg zu Sieg geschritten sind, ist derart, daß die Initiative vollkommen bei der deutschen Obersten Heeresleitung ruht und daß wir hoffen können, daß der Sommer und der Herbst unseren Waffen neue, große Erfolge bringen werden. Die österreichisch-ungarische Armee hat in frischem Anlauf die italienische Stellung angegriffen und nennenswerte Erfolge errungen, große wichtige Verbände der Feinde an ihre Front gestößt. Der längste Tag des Jahres ist bereits vorüber (Sehr richtig! Weiter!) und wenn man von weiterem Warte aus die Ereignisse überblickt, muß man sich fragen, wird dieser Krieg nach menschlichem Ermessen noch dem Herbst und dem Winter ins nächste Jahr hinaüerdauern? Nichts herrscht in unserer Öffentlichkeit die Meinung, daß die Länge dieses Krieges ein absolutes Novum bedeutet, als hätte die maßgebenden Stellen mit sehr langen Kriegen in der Neuzeit überhaupt nicht mehr gerechnet. Diese Meinung ist unrichtig. Ich habe dafür als Kronzeugen keinen Geringeren als den Feldmarschall Graf Moltke, der in diesem Hause am 14. Mai 1890 ausgeführt hat: „Meine Herren, wenn der Krieg, der jetzt schon mehr als zehn Jahre lang wie ein Damoklesschwert über unsern Häuptern schwebt, zum Ausbruch kommt, so ist seine Dauer und sein Ende nicht abzusehen. Es sind die größten Mächte Europas, welche gerufen sind wie zuvor, miteinander in Kampf treten. Keine derselben kann in einem oder in zwei Feldzügen so vollständig niedergeworfen werden, daß sie sich für überwunden erklärte, daß sie auf harte Bedingungen hin Frieden schließen müßte, daß sie sich nie wieder aufrichten sollte, um — wenn auch erst nach Jahresfrist — den Kampf zu erneuern. Meine Herren, es kann ein siebenjähriger, es kann auch ein dreißigjähriger Krieg werden.“ (Was Sans nimmt die Wiederholung dieser Moltkeschen Worte unrichtig auf.) „Die Verhältnisse haben sich seit der Zeit nur in dem Sinne verschoben, daß die Mächte, die am Krieg beteiligt sind, ihre Mittlungen seitdem noch ungeheuer verstärkt haben, und nicht nur, wie es damals als wahrscheinlich erschien, die Mächte Europas, sondern auch große überseeische Mächte, wie Japan und Amerika, in den Kampf eingetreten sind. Mit Sicherheit irgendeinen Augenblick ins Auge zu fassen, zu welchem man gehen könnte, dieser Krieg muß zu Ende gehen, ist mithin meines Erachtens unmöglich und man muß deshalb nach den politischen Motiven ausspähen, welche eventuell eine Friedensmöglichkeit eröffnen könnten. Nach dieser Seite muß ich sagen, daß trotz der glänzenden Erfolge unserer Waffen auf Seiten unserer Gegner Friedenswilligkeit, Friedensbereitschaft noch nirgends hervorgetreten ist. Die deutsche Regierung hat wiederholt in Kundgebungen, welche für die breitere Öffentlichkeit bestimmt waren, ihren Standpunkt festgelegt. Nichts haben unsere Gegner aufzuweisen, was sich einigermaßen mit dem deutschen Friedensangebot, mit der Beantwortung der Balfourde in diese Reihe stellen könnte (Sehr richtig!) Und die Äußerungen unserer Gegner, insbesondere der englischen Staatsmänner, welche jede Gelegenheit ergreifen, um in der Öffentlichkeit für ihre Ideen und Anschauungen zu wirken, lassen noch keinen Lichtschein in das Dunkel dieses trügerischen Dramas fallen.“

Minister Balfour hat vor einigen Tagen eine auch in der deutschen Öffentlichkeit viel beachtete Rede gehalten, auf die ich mit wenigen Worten eingehen möchte, obwohl sie bisher nur im telegraphischen Auszug vorliegt. In dieser Rede ist die alte Legende erneuert, daß Deutschland diesen Krieg entzweitelt habe, und die Welt Herrschaft

an sich zu reißen. Diese Legende wird dadurch, daß sie immer wiederholt wird, nicht wahrer. Ich glaube nicht, daß ein verständiger Mensch in Deutschland jemals vor diesem Kriege die Hoffnung oder den Wunsch gehabt hat, Deutschland möge die Welt Herrschaft erringen, und ich glaube nicht, daß irgend ein verantwortlicher Mensch in Deutschland, geschweige denn Seine Majestät der Kaiser und die Regierung, auch nur einen Augenblick daran gedacht haben, es könnte durch Entfesselung eines Krieges die Welt Herrschaft gewinnen. Der Gedanke der Welt Herrschaft in Europa ist — das hat das napoleonische Beispiel gelehrt — eine Utopie. Die Nation, welche diese verwirklichen wollte, würde, wie es Frankreich an der Wende des 19. Jahrhunderts ergangen ist, in nutzlosen Kämpfen verbluten und in ihrer Entwicklung auf das schwerste geschädigt und zurückgehandelt werden. (Sehr richtig!) Dieser Krieg — und hier kann man das zitierte Wort Moltkes anwenden: „Wehe dem, der Europa in Brand steckt!“ — ist — das zeichnet sich immer deutlicher ab — das Werk Deutschlands, der gewissenlosen russischen Politik, der Angst der lebenden russischen Kreise vor der Revolution, welche die unhaltbaren Verhältnisse in dem Lande näher und näher rückt. Ich glaube, man kann jetzt schon sagen, ohne von dem Ergebnis weiterer Enthüllungen und Forschungen dementiert zu werden, daß, je tiefer wir in die Vorgeschichte dieses Krieges eindringen, sich desto klarer ergeben wird, daß die Macht, welche den Krieg eigentlich geplant und gewollt hat, Rußland gewesen ist. Daß die anderen Mächte, daß Frankreich als Kriegsgegner dabei mitgespielt hat, daß die englische Politik sehr dunkle Seiten in dieser Beziehung aufzuweisen hat, daß insbesondere die Haltung der englischen Regierung unmittelbar vor dem Kriegsausbruch den russischen Kriegswillen stark entfachen mußte, dafür gibt es bereits genügende Beweise. Soviel über die Schuld am Kriege. Deutschland hat nicht einen Augenblick daran gedacht, diesen Krieg zu entfesseln, und hat vor allem nicht einen Augenblick gedacht, dieser Krieg könne auch nur zur Beherrschung Europas, geschweige denn zur Welt Herrschaft führen. Im Gegenteil, die deutsche Politik beruht sich damals in der Lage, begründete Aussicht zu haben, wesentlichste Ziele, die Ordnung der Verhältnisse im Orient und die Ordnung der kolonialen Verhältnisse, auf dem Wege friedlicher Verhandlungen in vollkommen zufriedenstellender Weise verwirklichen zu können. Also kein Augenblick unserer neuen Geschichte vor weniger Verantwortung für uns, einen derartigen Brand zu entfesseln, als die Zeit, wo er entbrant.

Ich halte es aber für nützlich und notwendig, nicht nur die Negation zu sehen, nicht nur zu sagen, daß die Balfourische Behauptung ein Sinngeheimnis, wenn nicht eine Verleumdung ist, sondern ich halte es für notwendig, in wenig Worten ganz einfach und leicht verständlich zu sagen: was wir positiv wollen. Wir wollen für das deutsche Volk — und das gilt mutatis mutandis auch für unsere Verbündeten — daß wir innerhalb der Grenzen, die uns die Geschichte gezogen hat, frei, stark und uneinträchtig leben können, daß wir über See den Besitz haben, welcher unserer Größe, unserem Reichtum und dem von uns bewiesenen kolonialistischen Fähigkeiten entspricht, und daß wir die Möglichkeit und Freiheit haben, zur freien See unseren Handel, unseren Verkehr in alle Weltteile zu tragen. (Lebhafter Beifall.) Das sind mit wenigen, allgemeinen verständlichen Worten die Ziele, deren Erreichung eine unbedingte Lebensnotwendigkeit für Deutschland ist. (Erneute Zustimmung.) Ich habe die Ehre gehabt, bei einer früheren Besprechung in diesem hohen Hause darauf hinzuweisen, daß die unbedingte Unversiertheit des Grundgebietes des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten eine notwendige Voraussetzung — ich sage ausdrücklich Voraussetzung — für die Aufnahme irgend welcher Friedensgespräche oder Friedensverhandlungen bildet. Ich habe mir damals ausdrücklich erlaubt, daß darüber hinaus sämtliche Fragen Gegenstand der Beratung und Gegenstand der Einigung sein können, und ich glaube, so steht die Sache auch noch heute.

Was nun den wahrscheinlichsten Gang der Ereignisse betrifft, so ist früher vom Reichstagler und auch von mir ausgesprochen worden, daß im gegenwärtigen Stadium der Entwicklung auf dem Wege zum Frieden von öffentlichen Erklärungen, die wir uns gegenseitig von den Rednertribünen aus zuweisen, ein wirklicher Fortgang dem mehr zu erwarten ist (Sehr richtig!). Wenn einmal der Moment gekommen sein sollte — wann er kommt, darüber möchte ich mir auch nicht einmal eine Prophezeiung erlauben — daß die Nationen, die heute kämpfen, in einen Gedankenanstausch eintreten, so wird vor allem auch als Vorbedingung nötig sein, daß man ein gewisses Maß des Vertrauens in die gegenseitige Aufrichtigkeit und Ritter-

lichkeit hat. Solange jede Anregung von dem anderen als Friedensoffensive, als falsche Unternehmung, um zwischen Verbündeten Zwietsch zu säen, aufgefaßt wird, solange jeder amäthenbe Versuch auch von den Gegnern einer Annäherung in den verschiedenen Ländern auf das heftigste sofort demünziert wird, so lange ist nicht abzusehen, wie irgendeine ein Gedankenanstausch eingeleitet werden kann, der zum Frieden führen soll. Und ohne solchen Gedankenanstausch wird bei der ungeheuren Größe dieses Konfliktkrieges und bei der Zahl der in ihm begriffenen Mächte durch rein militärische Entscheidungen allein ein absolutes Ende kaum erwartet werden können. (Sehr richtig! und Hört, hört!) Unsere Stellung, unsere ungeheuren Reserven an militärischen Hilfsmitteln, ein Entschlossenheit im Innern, gelassen es uns, diese Sprache zu führen. Wir hoffen, daß die Gegner einsehen werden, daß gegen die Mittel, die uns zur Verfügung stehen, der Gedanke an Sieg ein Traum, eine Illusion ist, und daß, wie Mr. Asquith erwartet hat, sie auch seinerzeit den Weg finden werden, um mit Friedensangeboten an uns heranzutreten, die der Lage entsprechen und den deutschen Lebensnotwendigkeiten genügen.“ (Beifall.)

Aus der tatarischen Presse.

Zur Lage in der Republik Aserbeidshan scheidet die in Elisabethpol seit kurzem erscheinende Zeitung „Türk Sesi“ an leibender Stelle folgendes: „Die durch den Bolschewismus hervorgerufene Anarchie hat im Kaukasus nirgend solchen Umfang gewonnen wie in Aserbeidshan. Dank dem Sulten, das das alte zarische Regime den Mohammedanern gegenüber im allgemeinen amanda, war in Aserbeidshan nach dem Verschwinden dieses Regimes nicht ein einziges Organ gesellschaftlicher Ordnung zu finden, durch welches letztere hätte zum Ausdruck gelangen können. Der Staat es keine nationale Armee (nicht einmal in der Vorbereitung) wie etwa in Georgien und Armenien, keine so große Zahl von öffentl. u. techn. Arbeiter, wie bei unseren Nachbarn keine gesellschaftlichen Einrichtungen, wie sie auch eben noch bei letzteren wirksam sind... Der reichste Teil des Landes (Aserbeidshan) ist durch ihn (den Bolschewismus) endgültig zu Grunde gerichtet, und Gott weiß, was aus ihm und seiner mohammedanischen Bevölkerung geworden wäre, wenn nicht die brüderliche Hilfe der Türken noch zur rechten Zeit gekommen wäre.“ Die Ursache all dieser Mißstände in Aserbeidshan erblickt die Zeitung „in jenen ersten Hindernissen rein moralisch-psychologischer Natur, welche als direkte Folge des Regimes Nikolai II und der auf dieses folgenden Regimes: Kerenskis, Lenin's und Gegetschikoffs erschienen.“ Die Zeitung charakterisiert diese Regimes folgendermaßen: „Während Nikolai II offen durch seine Schergen handelte, ließen Kerenski und Lenin ihre Rechtsverklünder, Mörder und Brandstifter — tätige sein, die Regierung Gegetschikoffs aber und seine ewigen Schönebener rühten keinen Finger, um Aserbeidshan zu helfen...“ Drenbar wollten die Organe, welche als Träger der Ideen dieser Herrin erschienen, daß die Anarchie, welche Aserbeidshan zu zerreißen drohte, fortbauerte und daß der Erstling dieses Geistes ein Ende gemacht würde: einerseits — durch den Anprall der Bolschewiki andererseits — durch die wachsende Anarchie.“ Dieser teuflische Plan mißlang aber zum Glück: „Die rechtzeitig eingetragene brüderliche Hilfe hat uns gerettet; sie verhinderte, daß die zerstörende Wirkung des Schlags zur allgemeinen Würde Das Elisabethpolder Gouvernements kommt allmählich zu sich; Ordnung und Ruhe kehren in ihm allmählich wieder ein; die Befreiung des Vaterlandsgouvernements von den Bolschewiki dürfte in den nächsten Tagen zur Tatsache werden; die brüderliche Macht, die uns also hilft, gibt uns damit zugleich die Möglichkeit, uns im Innern einzurichten... Das selbständige Aserbeidshan, das sich auf diese Macht stützt, ist jetzt in der Lage, sich innerlich frei zu entwickeln... Es ist so wohl richtig, das wir nicht reich sind an Männern, die mit positiver Arbeit vertraut wären; richtig ist auch, daß die Hindernisse, denen wir begegnen werden, zahlreich sein werden, aber wir sind fest davon überzeugt, daß bei gemeinsamer und vernünftiger Arbeit und den vorhandenen Kräften wir diese Schwierigkeiten schon überwinden werden; unser Land hat natürliche Reichtümer aufzuweisen, wie kaum ein andres Land in der Welt; unser Volk ist — mühevoll, arbeitfam; wir fügen uns auf eine wirkliche Macht, welche uns die Möglichkeit erproblicheren freien Schaffens bietet, auf eine Macht, die weit davon entfernt ist, sich in unsere inneren Angelegenheiten einmischen zu wollen, die befehlt ist von dem einzigen Wunsche, uns bei unserem Schaffen behilflich zu sein und die Idee eines freien, starken, brüderlichen Aserbeidshan zu verwirklichen. Unter solchen Umständen wird alles von uns selbst abhängen, von unseren Führern; von jenen müßigen Kräften, die an die Spitze der Verwaltung unseres Landes getreten sind. Wollen wir den Mut nicht sinken lassen! Die Liebe zum Vaterlande und uneigennütige, tüchtige, aufopfernde Arbeit werden alles überwinden! Vorwärts!“

Herausgeber: Das Z.-A. des frankf. deutschen Verbands.
Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.